

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 111.

Dienstag, den 15. September 1914.

22. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 16. d. Mts., nachmittags 6 Uhr.
wird auf dem Rathhause Zimmer Nr. 1 eine Partie ge-
treuelles Obst meistbietend gegen Barzahlung versteigert.
Schierstein, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Weinberge werden demnächst geschlossen.
Die Befizer werden aufgefordert, etwa notwendige
Arbeiten unverzüglich zur Ausführung zu bringen.

Schierstein, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Alfons
Stark, hier Schulstraße 20 und des Viehhändlers Karl
Kahn, hier Wilhelmstraße 56 ist die Maul- und Klauen-
seuche ausgebrochen.

Ueber die Grundstücke ist die Gehöftsperrung verhängt.
Schierstein, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:
als zugelaufen: 1 Hund (Dackel)

als entlaufen: 1 kleiner schwarzer Spitzhund

als gefunden: 1 Taschenuhr.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Sch warne Arbeiter vor dem etwa beabsichtigten
Zuzug nach Lütlich. Infolge Stillstandes der Betriebe

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weichenburg.

(Nachdruck verboten.)

„Luch blickte bei seinem Eintritt überrascht auf.
„Ach, Artur, du bist es?“ sprach sie, ohne sich zu
erheben, ihm nur mit anmutigem Lächeln die Hand
bietend.“

„Ja, dein Dienstmädchen sagte mir, ich könnte ein-
treten, und so folgte ich denn dem Geheiß, um mich
dem kleinen Fräulein Frithjof vorzustellen zu lassen.
Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, daß du
wieder so gut aussehest!“

„Ich fühle mich auch ganz wohl! Aber lachst du
mich nicht aus? Ist dir wirklich daran gelegen, die
Kleine zu sehen?“

Der Blick, mit welchem sie diese Frage begleitete,
war so rührend, daß, um ihr einen Gefallen zu er-
weisen, er alles getan hätte, und so sprach er denn auch
sofort lebhaft:

„Natürlich ist mir daran gelegen, nicht, als ob ich
in Bezug auf Kinder besondere Erfahrungen hätte
und ein Urteil abgeben könnte.“

„Ich will nicht, daß du schmeichlest, indem du er-
klärst, daß sie hübsch sei,“ warf sie lachend ein. „Wappne
dich mit Mut und Standhaftigkeit, du wirst nach deiner
Ansicht vielleicht Schreckliches zu sehen bekommen!“

Sie schlug den Schleier zurück, welcher die Kleine
verhüllte, und Artur neigte sich über das schlafende
Kind.

„Es ist,“ begann er, Luch aber hob warnend den
Finger empor.

„Du brauchst nicht über ein Kompliment nachzu-
grübeln. Oskar sagt, sie sei ein häßliches, kleines
Scheusal, und Schlimmeres wirst du wohl auch nicht ent-
decken können.“

„Nein, nein, sie ist gar nicht häßlich! Wer ist
sie nicht Klein?“

„Allerdings! Ich freue mich dessen, aber große,
dicke Kinder sind mir verhasst! Und die Wärterin
sagt mir, daß die Kleine sehr stark sei.“

Liebevoll blickte sie zu dem Kinde nieder, und

herrscht dort Arbeitslosigkeit, sodaß Aussicht auf Be-
schäftigung gänzlich ausgeschlossen ist.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Der Königliche Landrat
v. Heimbürg.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt:

Weizen, Roggen, Hafer, Heu- auch Kleehheu II., Schnitt-
und Roggenstroh, Handdrusch und Maschinendrusch.

Einfieferungen können zu den jeweiligen Tages-
preisen — ohne vorherige Anfrage — täglich
stattfinden.

Mainz, den 12. September 1914.

Königlich Preussisches Proviantamt Mainz.

Der Krieg.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Berlin. (Ämtlich.) Auf dem weissen
Kriegsschauplatz haben die Operationen, wor-
über Einzelheiten noch nicht veröffentlicht
werden können, zu einer neuen Schlacht ge-
führt, die günstig steht.

Wahrscheinlich bereitet sich im Westen jetzt erst der
Hauptschlag vor. Wie aus den wenig zuverlässlich Mit-
teilungen der Franzosen und den Mitteilungen
ernsthafter Blätter neutraler Länder hervorgeht, steht
unsere Sache in Frankreich durchaus günstig und zwar
auf der ganzen Front von Belfort bis Paris. Doch
versuchen die Franzosen hartnäckig, ihre Stellungen zu
behaupten. Bei Nancy wird immer noch gekämpft; aber
man muß unseren Truppen Zeit lassen. Sie haben bis-
her sicher und gediegen gearbeitet; sie werden es auch
in Zukunft tun. Wie ausländische Zeitungen, die den
Franzosen durchaus nicht abhold sind, mitteilen, ver-
suchen die deutschen Truppen die vereinigten französi-
schen Streitkräfte in Lothringen von zwei Seiten anzu-
greifen. Von Osten, von Luxemburg werden die deut-
schen Heere, die die großen Schlachten bei den Vogesen
geschlagen haben, die Franzosen aus ihren Stellungen
werfen. Von Westen, von Barle-Duc und Vitry-le-
Francois her drängen gleichzeitig die von Norden her
kommenden deutschen Truppen gegen das französische
Zentrum bei Toul und Nancy vor. Der französische
Oberbefehlshaber soll den Plan haben, die Deutschen zu
zwingen nur in einer Konvergenzlinie anzugreifen; d. h.
das deutsche Zentrum soll vorgeschoben und die beiden

Flügel zurückziehend sein, damit die deutschen Truppen
die Franzosen nicht umgehen könnten. Der Gedanke
mag geistlich sein, aber dem Herrn Joffre wird die Aus-
führung nicht gelingen; denn nach den bis jetzt vorlie-
genden Meldungen sind die Franzosen weit entfernt,
die Deutschen zu der Konvergenz zu zwingen, und
wir dürfen hoffen, daß die deutschen Einschließungs-Ma-
növer erfolgreich sind und den Franzosen eine entschei-
dende Niederlage bereiten.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier. (Ämtlich.) Die
Armee des Generalobersten v. Hinden-
burg hat die russische Armee in Ostpreußen
vollständig geschlagen und 20—30 000 Rus-
sen gefangen genommen und 150 Geschütze
erbeutet.

Nach der ersten Meldung am Sonntag hatte die
Ostarmee 10 000 Gefangene und 80 Geschütze. Nach den
neueren Meldungen am Montag waren es schon wieder
20—30 000 Russen und 150 Geschütze. Der Feind zieht
sich fluchtartig über die Grenze zurück. Diese kurze Mel-
dung läßt schließen, daß die russische Armee vollständig
geschlagen ist und jedenfalls nach den bisherigen be-
kannten Erfolgen des Generalobersten von Hindenburg
noch eine weit größere Beute gemacht wurde. Man kann
die besten Hoffnungen auf unsere Ostarmee und ihres
genialen Führers setzen. Was Tapferkeit und Aufopfer-
ung von Truppen, die ihr Leben für das Vaterland
willig einzusetzen bereit sind, zu leisten vermag, wird
auch weiterhin bis zum letzten Hauch den großen Auf-
gaben geweiht sein, die es noch zu bewältigen gilt.
Unsere heißen Wünsche für einen stetigen glücklichen
Erfolg geleiten auch den Feldherrn der uns verbündeten
Armee in Ostgalizien, auf daß er den Russen durch
einen glänzenden Sieg den Aufenthalt auf fremdem
Boden für immer verleiden möge.

Kaiser Franz Josef verlieh dem siegreichen
Führer der deutschen Ostarmee, Generalobersten v. Hin-
denburg, das Großkreuz des St. Stephansordens,
sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration,
ferner dem Generalmajor v. Lubendorf den Orden
der Eisernen Krone 1. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Wien. (Ämtlich.) In der Schlacht von
Lemberg gelang es unseren an und südlich
der Grodeger Chaussee eingesehten Streit-
kräften, den Feind zurückzudrängen, an 10 000

auch wieder ganz wohl und kräftig. Ich vermute,
du wirst bald wieder nach deinen Gütern reisen, wie?“

„Noch nicht, einstweilen halten mich Geschäfte noch
in der Stadt zurück!“ entgegnete er ausweichend, wußte
er ja doch, so lange er in der Stadt war, er sie we-
nigstens zu den Ausfahrten werde veranlassen können,
die sie nun eine Zeitlang hatten aussetzen müssen, und
die ihr so wohlthaten.

„Ich bin selbstsüchtig genug, mich deines längeren
Hierseins zu freuen! Es ist so angenehm, dich in der
Nähe zu haben, Artur!“

Er war in ihren Augen wieder so vollständig der
gute, treue Bruder geworden, als welchen sie ihn an-
gesehen, daß sie die Worte kaum mehr überlegte, die
sie sprach. Er fand sich denn auch in seiner Rolle
hinein und zwar mit jener ruhigen Ergebung einer
selbstlosen Liebe, welche ihr Glück höher schätzte als
das seine.

„Ist es nicht seltsam, daß ich sie so liebe?“ sprach
Luch mit träumerischer Stimme, während sie auf das
Kind wies. „Ich gab mich immer dem Wahn hin, daß
ich Kinder nicht lieben könne, daß sie ermüdende,
kleine Dinger seien, und doch, als ich den ersten
Blick in ihr süßes Gesichtchen tat, wußte ich, daß sie
mir das Teuerste auf Erden sei! Ein Stück meines
eigenen Herzens.“

Artur blickte sie besorgt an. Die intensive Leiden-
schaft, welche aus ihrer Stimme klang, beunruhigte
ihn. Wenn dieser zarten kleinen Menschenpflanze
irgend etwas zustößen sollte, was würde dann mit
ihr geschehen?“

„Du weißt, daß ich mich mein Leben lang nach
irgend etwas gesehnt habe, was ich so recht von
Herzen lieben könne, was niemand die Macht be-
sitzen würde, mir wegzunehmen! Mir ist, als ob ich,
seitdem ich selbst Mutter geworden, meiner eigenen
Mutter näher gerückt sei. Ich sehe sie im Geiste, wenn
sie sich über meine Wiege beugte, als ob ich noch ein
kleines Kind gewesen! Gerade so, wie ich jetzt jeden
Atemzug meines Kindes belausche.“

(Fortsetzung folgt.)

Gefangene zu machen und zahlreiche Gefährte zu erbeuten.

Auch bei Lemberg haben die Oesterreicher einen Erfolg gehabt. Die Lage ist auch dort als günstig anzusehen. Die Oesterreicher haben ständig mit einem an Zahl weit überlegenen Feind zu kämpfen. Ganz in der Nähe von Lemberg gelang es, den Feind nach einem fünfjährigen Kampf zurückzubringen. Aber da weiter nördlich bei Rawarusta und gegen das Heer Danst neue starke Kräfte vordringen, mußten sich die Oesterreicher, die seit 21 Tagen kämpfen, zurückkonzentrieren, um in der Lage zu sein, zu neuem Schlage auszuholen. Nach einer kurzen Pause, die die Oesterreicher zur Ruhe und zur Verproviantierung der Truppen, sowie zur Heranziehung von Reserven brauchen, wird auch dort wieder mit Erfolg gegen die Russen gekämpft werden.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Die Nachrichten vom serbischen Kriegsschauplatz lassen erkennen, daß Teile der serbischen Armee, während Oesterreicher die Drina überschritten, in Serbien einbrachen, wo die Abwehr eingeleitet worden ist.

Die „Köln. Ztg.“ meldet: „Semlin wurde von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt, obwohl offen, von den Serben beschossen wurde. Die österreichischen Truppen haben darauf Belgrad zu beschießen begonnen, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen gleich und an vielen Stellen in Flammen stand.“

Kaiser Wilhelm und König Karol.

Die Wiener „Reichspost“ erfährt aus Bukarest: Die Meldung, daß König Karol an den deutschen Kaiser ein in warmen Worten abgefaßtes Telegramm abgeschickt habe, wird dahin berichtigt, daß der König dem Kaiser nicht ein Telegramm, sondern ein langes, sehr herzliches Privatschreiben gesandt hat.

Prinz Joachim von Preußen in Berlin.

Prinz Joachim von Preußen, der durch einen Schrapnellstoß an einem Bein auf dem östlichen Kriegsschauplatz verwundet wurde, ist Montag morgen in Berlin eingetroffen. Die Kaiserin holte den Prinzen mit Mitgliedern des Sanitätscorps von der Bahn ab. Der Prinz wurde mit einer Tragbahre aus dem Wagen gehoben, von dem Publikum stürmisch begrüßt.

Neutrale Staaten und England.

W. Kopenhagen. (Nichtamtlich.) „Nipaus Bureau“ hat vom Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg nachfolgende Mitteilung erhalten: Der englische Premierminister hat in der Guildhall in einer Rede für England die Rolle des Beschützers der kleineren, schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Belgien wäre vollständig schädlos gehalten worden, wenn es Deutschlands Anerbieten betr. Durchmarsch der deutschen Truppen angenommen hätte. Hätte England Belgien schützen wollen, so hätte es Belgien geraten, unseren Vorschlag anzunehmen, den wir nach Lage der Sache stellen mußten. Auffallend ist, daß Asquith nur von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz spricht, nicht aber von den skandinavischen Ländern. Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt sein Weltreich gegründet. Es hat die Selbstständigkeit der Buren-Republik vernichtet, und Ägypten unter Verletzung internationaler Verträge zur englischen Kolonie gemacht und vieles andere mehr. Der englische Ministerpräsident irrt sich aber doch; seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verband, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen.

Kämpfe in den Kolonien.

W. Berlin (Amtlich.) Ueber Kämpfe in den Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind dabei drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diese Kämpfe merkwürdigerweise nicht berichtet. Aus den Namen der gefallenen Offiziere ist zu ersehen, daß Truppen aus Nigeria an dem Kampfe teilgenommen haben.

Kämpfe im Südoften.

Nach in Saloniki eingetroffenen Meldungen fand in dem Gebiet von Dibra ein Kampf zwischen serbischen Truppen und bewaffneten Albanesen statt. Ein Bataillon Serben wurde gefangen genommen. Ein Gefährt und vieles Kriegsmaterial wurde von den Albanesen erbeutet. Auch in dem Gebiet von Kossowo sind die Albaner im Vormarsch begriffen.

Griechenland und Bulgarien.

Der griechische Gesandte Naum in Sofia hat schriftlich die dem bulgarischen Ministerpräsidenten bereits mündlich abgegebene Versicherung erneuert, daß keine Konzentration griechischer Truppen stattgefunden hat, weder bei Givheli noch bei Doiran, und daß keinerlei Maßnahme ergriffen wurde, die als gegen Bulgarien gerichtet ausgelegt werden könne, und daß die griechischen Truppen in Mazedonien in keiner anderen Weise verstärkt wurden als durch Entsendung von 4000 Mann des Jahrganges 1914, die dazu bestimmt seien, die Kadres der in Mazedonien liegenden Regimenter zu ergänzen.

Die Arbeit unserer Flieger.

Die französischen Flieger haben die großen Hoffnungen, die man in ganz Frankreich auf sie gesetzt hatte, in keiner Weise erfüllt, und sehr bald hat sich gezeigt, daß die deutschen Flieger ihnen bei weitem überlegen sind. Das erkennen jetzt sogar die Franzosen selbst an. So läßt sich zum Beispiel in der „Liberté“ ein verwundeter französischer Offizier mit Worten des höchsten Lobes über die deutschen Flieger aus, von denen er berichtet, daß sie der deutschen Artillerie kostbare Dienste geleistet haben. Die Allieerten hätten während der un-

ausführlichen Veränderungen in den französischen Stellungen durch Rauchbomben, die sie auf die sich bewegenden Franzosenmassen fallen ließen, ihrer Artillerie die Ziele praktisch markiert. — Der „Neuen Züricher Zeitung“ wird berichtet: „Wunderbar ist dagegen der Aufklärungsdienst der deutschen Flieger, die die deutsche Artillerie über unsere Stellungen oder jede Stellungenänderung unterrichten, worauf wir jedesmal mit ganz präziser deutscher Granatfeuer überschüttet werden.“

Verschiedene Nachrichten.

Aufstand in Indien? Aus Stockholm wird berichtet: Nach einem Londoner Telegramm der „Göteborgs Morgenspost“ werden zwar in der englischen Presse optimistische Schilderungen über die Lage in Indien veröffentlicht, doch gibt man im India Office den Ausbruch des Aufstandes zu. Man bezeichnet die Situation als ernst.

Russische Generale fehlen auch. Es sind keineswegs nur die armseligen Kosaken, die in Ostpreußen gebrandschatzt haben, sondern auch russische Generale scheuen sich nicht, Wertgegenstände, die ihren Beifall finden, zu stehlen. Ein angehaltenes Automobil, in dem ein russischer General sein Heil in der Flucht sucht, barg in seinen tiefsten Tiefen wohlverwahrt eine große, silberne Bowle, die einem preussischen Landrat gehörte.

Die Antwort Wilsons. Aus Washington wird berichtet, daß Präsident Wilson die Antwort auf das Telegramm des deutschen Kaisers über die Grenztaten der Belgier in Löwen und die Dumdum-Geschosse abgelehnt hat.

Amerikas Dankeschuld an Deutschland. Professor Elliot, der frühere Präsident der Harvard-Universität, hielt dieser Tage in New-York eine Rede über „Amerikas Dankeschuld an Deutschland“. Amerikas Verpflichtungen gegen Deutschland, sagte er, sind groß und tiefgehend. Sie beziehen sich auf Literatur, Wissenschaft, Erziehung und Religion. Die germanischen Völker legen einen höheren Wert auf Wahrheit, in Rede, Gedanken und Handlung, als irgend ein anderes Volk.

Russische Kriegsteuern. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Duma einberufen wurde, um eine Kriegsteuer zu beschließen. Die russische Regierung hat die Telegrammtare von 5 auf 7 Kopeken erhöht. Auch die Posttaren sollen erhöht werden.

Die Verteidigung Warschans. Der Warschauer Militärgouverneur erklärte in einem Aufruf, Warschau werde bis zum letzten Augenblick verteidigt werden.

Das russische Vertuschungssystem. Ein Petersburger Brief des „Svenska Dagblad“ behandelt das in Rußland herrschende Vertuschungssystem. Wenn die Wahrheit über die Niederlagen durchdringt, werde die russische Volkstimmung sofort mitschlagen.

Die irische Rekrutierung. Der Belfast „Times“-Korrespondent gibt zu, daß die Rekrutierung im Süden und Westen Irlands zur Ausbildung der irischen Divisionen einen enttäuschenden Verlauf nimmt.

John Bull nimmt den Mund voll. Der Marine-Minister Churchill sagte in einer öffentlichen Versammlung in London, England werde Frankreich eine Million Soldaten zur Verfügung stellen. — Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe, es zu erleben, daß die Lanzen bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen würden.

Recht so! Das Generalkommando des 1. Armeekorps in München geht jetzt, seiner vorherigen Androhung entsprechend, vor und gibt bekannt: „Die kürzlich ergangene Warnung, Kriegsgefangenen gegenüber nicht das Deutschland zu verraten, ist leider abermals nicht berücksichtigt worden. Einer von denen, die nicht wissen, was sich gehört, ist der Kaufmann Marx in München. Gegen ihn ist Strafeinführung veranlaßt worden.“

Wiesisch. Aus Bayreuth wird geschrieben: Eine hiesige Dame erhielt von einer befreundeten Dame einen Brief aus einer belgischen Stadt, worin mitgeteilt wurde, daß dort einer deutschen Krankenschwester von den entmenschten Scheusalen beide Hände regellrecht abgehackt worden sind! Das junge Mädchen liegt jetzt in einem Dresdener Krankenhaus und wird vielleicht gerettet werden — ein Krüppel auf Lebenszeit!

Die Lage in Mexiko. Der Präsident von Mexiko führt eine unverkürzte Sprache und fordert die Räumung von Veracruz seitens der Truppen der Union. Infolgedessen stellen die Vereinigten Staaten neue Truppen bereit.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 15. September 1914.

** Die amtliche Verlustliste, die wir uns im Interesse unserer Leser regelmäßig zustellen lassen, liegt in unserer Expedition aus und kann während der Geschäftsstunden von Interessenten kostenlos eingesehen werden.

* Unheilvolle Schwachsicht. Schwächer beiderlei Geschlechts, die sich gern reden hören oder sich wichtig machen wollen, tauchen besonders in den letzten Tagen massenhaft auf. Da kommt einer gerannt und erzählt schauderhafte Dinge von der Vernichtung ganzer deutscher Regimenter, nur drei oder vier Soldaten seien noch lebend; ein anderer tuschelt mit geheimnisvoll wichtiger Miene von der Gefangenahme irgend eines Heerführers mit laufend und abertausend Soldaten; da will jemand wissen, die Franzosen seien schon weit im Land und die Russen ständen in Bromberg. Weil gefährlicher aber als diese sinnlose Phrasendrescherei ist das Gebaren vieler Alleswisser, die bestimmt gehört oder gelesen haben, dieser oder jener sei gefallen. Manche dieser gefühllosen Menschen finden auch nicht das geringste dabei, zu den Angehörigen der „ganz bestimmten Gefallenen“ zu gehen, ihre Weisheit auszukramen und Angst und Schrecken zu verbreiten. Fragt man diese von Mitleid tiefenden Seelen mit Nachdruck

nach der Quelle ihrer Neuigkeiten, so haben sie allerdings Ausflüchte, geben schließlich zu, es nur so von ungefähr gehört zu haben. Gegen diese Schwächer, die schon manches Herzleid, ja Verzweiflung auf dem Gewissen haben, sollte man mit unnachsichtlicher Strenge vorgehen; wenn sie nicht Beweise für ihre Behauptungen erbringen, dann sofort dem nächsten Schutzmännchen Anzeige erstatten, wegen Verbreitung falscher und beunruhigender Nachrichten. Wer in dieser aufgeregten Zeit noch Luft empfindet, andere Leute in noch größere Aufregung hineinzuziehen, dem sollte man eine Abkühlung geben, an die er länger als sechs Wochen denkt.

Eine Warnung. Es sei gewarnt vor chemischen Präparaten, die meist unter Phantasienamen und ohne Angabe der Zusammenfassung, als Zusätze zur Milch, um deren Gerinnung zu verzögern, empfohlen werden. Es ist keine chemische Substanz bekannt, die inständig wäre, die Milch frisch zu erhalten und vor dem Gerinnen zu bewahren, ohne ihr gleichzeitig gesundheitschädliche Eigenschaften zu verleihen. Das einzig empfehlenswerte Verfahren, um im Haushalte die Milch vor dem Sauerwerden möglichst lange zu schützen, ist: die Milch so frisch wie möglich zu kaufen, sie sofort nach dem Anlauf bis zum Aufwallen aufzukochen und sie alsdann schnell abgekühlt an kühlem Orte in einem Gefäß mit überfallendem Deckel, am besten ohne Umgießen in dem Gefäße, das zum Aufkochen diente, aufzubewahren. Milch, die kleineren Kindern gegeben wird, sollte vor Verabfolgung an sie jedesmal erst von einem Erwachsenen gekostet werden, um festzustellen, ob sie auch nicht sauer oder bitter schmeckt. — Wer Milch, die mit chemischen Konservierungsmitteln versetzt ist, einführt, teilt oder verkauft, hat Verstattung auf Grund von § 3 der Polizeiverordnung vom 5. Mai 1903 und Verfolgung auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes zu gewärtigen.

* Aus dem Rheingau, 11. Sept. Die Reben vermochten bei der Witterung wie sie in der letzten Zeit herrschte, eine überaus günstige Entwicklung zu nehmen und sich so zu gestalten, wie die Besitzer dies nur hoffen mögen. Die ersten weichen Rieslingbeeren wurden bereits in verschiedenen Weinbergen gefunden. Ueberhaupt gehen die Trauben mit großen Schritten der Reife entgegen und an besonders günstigen Hausstöcken dürfte die Reife kaum noch lange auf sich warten lassen. Das Beste ist dabei, daß die Reben durchaus gesund geblieben sind und infolge des warmen Wetters die Schädlinge, die pflanzlichen wie auch die tierischen einen merklichen Einfluß auf die Reben, und Trauben nicht zu gewinnen vermochten. Selbst der Sauerwurm, vor dessen Verbreitung man in der kurzen regnerischen Periode vor Wochen große Befürchtungen haben mußte, hat bedeutenden Schaden nicht anrichten können. Jedenfalls stehen die Dinge augenblicklich so günstig, wie dies nur je zu wünschen. Im freihändigen Weingeschäft ist überhaupt kein Leben. Dort herrscht eine vollständige Ruhe und unter den herrschenden Kriegsverhältnissen ist an eine Aenderung auch gar nicht zu denken.

* Erleichterung für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und der Nassauischen Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparer, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf die Einhaltung der Kündigungsfrist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Verrechnung auf Grund des Sparkassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zur Zeit nicht über ein Sparguthaben oder über bare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verspfänden. Der Zinsfuß beträgt 6%, also soviel, wie bei der Kriegsdarlehnskasse ohne jeden Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschuldverschreibungen beträgt der Vorzugszinsfuß nur 5½%. Auch ist in diesen Fällen die Beleihungsgrenze höher, als bei anderen mündelsicheren Papieren. Die Kriegsanleihe nimmt die Nassauische Landesbank in Verwahrung und Verwaltung (Sinterlegung) zu den Vorzugsfällen, die bisher nur für Landesbankschuldverschreibungen galten. Durch die Sinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem gemacht, wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstr. 42) sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbankstellen provisorisch erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften Betrag zur Kriegsanleihe abzuführen. Uebrigens werden die Landesbank und die Sparkasse selbst, wie schon bekannt gegeben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

Wieviel muß uns Frankreich zahlen?

Bis zum letzten Erfolge.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Geheimrat Walldemar Müller in der „Kreuzzeitung“ u. a.: Es ist begreiflich, daß eine rasche Beendigung des Blutvergießens und der Wiederherstellung friedlicher Zustände viel Verlockendes hätte. Dennoch darf kein Zweifel aufkommen, daß dieser uns von unvorstellbaren Feinden aufgezwungene Krieg bis zu vollem Erfolge durchgefochten werden muß.

Die Konstellation unter unseren Feinden ist derart, daß wir leider die bössartesten unter ihnen nicht unmittel-

telbar genügend strafen können, daß vielmehr Frankreich für die Gesamtheit des Siegespreises haftbar gemacht werden muß. Die Höhe der ihm auferlegenden Kriegsentwädigung ist daher rechtzeitig eingehend zu prüfen. Prima vista halte ich den Betrag von 40 Milliarden (nicht Franken) für knapp ausreichend, den uns zugefügten und den in nächsten Jahren noch zu erwartenden Schäden auszugleichen. Die eigentlichen Kriegskosten Deutschlands einschließlich Reetablisement, Fürsorge für Invalide und Hinterbliebene schätze ich auf mindestens 12 Milliarden, die schon jetzt zu übersehenden Schäden unseres Wirtschaftslebens, unseres überseeischen Verkehrs, unserer Schifffahrt usw. auf mindestens 20 Milliarden. Dazu treten noch die unberechenbaren Schäden, die unserem Handel und unserer Industrie erwachsen werden, wenn der Friedensschluß einen Zustand hinterläßt, der die Wiederaufknapfung unserer bisherigen überseeischen Beziehungen erschweren oder teilweise unmöglich machen könnte. Auch dafür müssen wir in erster Linie Frankreich in Anspruch nehmen. Das könnte vielleicht in der Form geschehen, daß die Kriegsschädigung um einen Betrag erhöht würde, der als Getrag anzusehen wäre, wenn uns durch Frankreichs Bemühungen unsere bisherigen und die von uns verlangten neuen Kolonien (zum Beispiel der belagerte Kongo) einschließlich Kautschou wieder ausgeliefert sein werden.

40 Milliarden Mark kann Frankreich meiner Schätzung nach in zehn Jahren abtragen, wenn es angesichts der Mißerfolge seiner Entente darauf verzichtet, eine nochmalige Revanchekrieg aufzunehmen. Bis zur Tilgung müßte die Okkupation eines angemessenen Gebietes als Pfand dienen.

Burendank.

General Voitha, ein damaliger Burenführer, ist gegen uns. Voitha erklärte im Kapstadter Parlament, da England sich im Kriegszustand mit Deutschland befinde, so sehe auch Südafrika im Kriegszustand mit dem gemeinsamen Gegner. — (Offen gestanden: Man soll auf Dankbarkeit auch in der Politik nicht rechnen, aber es berührt doch unangenehm, von einer Seite, die wir im Kampf gegen die Engländer, so weit es uns damals möglich war, unterstützt haben, jetzt derart behandelt zu werden. Die einzige Entschuldigung ist, daß natürlich die Buren von den Engländern ebenso über den Krieg angelogen werden, wie die anderen Völker.)

Der ohnmächtige Zar.

Der „Börseur“ erhält von wohlunterrichteter Seite über die politischen Vorgänge in Petersburg beim Kriegsausbruch folgende Einzelheiten: Danach hat der Zar das auf Drängen der Kriegspartei bereits ausgesetzte Mobilisationsdekret dreimal annulliert. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch stellte ihm daraufhin im Namen der Großfürstenpartei ein Ultimatum: Entweder ab danken oder Krie g! Sazonow und Kriegsminister Suchomlinow sekundierten dabei, bis endlich der Zar zum vierten Mal das Mobilisationsdekret ausstellte. Ueber die unerhörte Form, in der diese Forderung dem Zaren gestellt wurde, über die Heftigkeit, mit der die Auseinandersetzung stattfand, erzählt man sich die seltsamsten Dinge. Zar Nikolaus soll vier Tage lang von niemanden haben sehen lassen. (Sollte man dem Zaren die Mobilisationsordre wirklich abgetrotzt, abgezwungen und abgepreßt haben, und diese Auslassungen keine Scheinmanöver zur Entlastung des Zaren bedeuten, so könnte man letzteren wohl mildere Umstände zugehen, ihm aber nicht seine Ohnmacht, seine Schwäche verzeihen, die er hier in einer so welbewegenden Frage an den Tag legt. Und deshalb muß es für uns und unsere Verbündeten Aufgabe sein, mit dem Segiermesser einen tiefen Schnitt in die eiternde Wunde zu tun, damit für die Zukunft diese schreckliche Alique schwach gemacht wird, damit sie uns nicht wieder bei jeder Gelegenheit den Dolk an die Brust setzen kann. D. Red.)

Scheußliche Russen.

Wenn anfangs des Krieges über Schandthaten der russischen Soldaten berichtet wurde, so wollten wir an die Nachrichten nicht recht glauben. Aber leider bewahrheitet es sich immer mehr, daß das russische Militär in einzelnen Teilen Ostpreußen geradezu schandmäßig gehandelt hat. Es sind nicht nur Gefötte, Dörfer, kleine Städte in Brand gesteckt worden, nein auch zahlreiche wehrlose Menschen, Greise, Frauen und Kinder, sind in der verächtlichsten Weise hingerichtet worden. In den amtlichen Anrufen wird diese schreckliche Tatsache bestätigt, und es melden sich glaubens- und vertrauenswürdige Personen, die mit eigenen Augen die ermordeten Menschen in ihrem Blute liegen gesehen haben. Selbst verbrannt hat man eine Reihe Personen. An einer Stelle lagen neun Leichen so dicht und gleichmäßig verbrannt da, daß angenommen werden muß, die Mörder müssen die Ermordeten zusammengebunden und dann verbrannt haben. An der Ecke einer Scheune stand eine verbrannte Leiche, von der nur die Füße, die in Holzschuhen steckten, vom Feuer verschont geblieben waren. Welchen Martern müssen diese Unglücklichen ausgeföhrt gewesen sein. Die Einwohner sind in ihrer Angst vor dem anrückenden Feind in die Kirche geflüchtet; sie sind aber hier von den „echten“ Soldaten des Zaren ermordet worden, denn es steht fest, daß die ganze Kirche mit Leichen angefüllt war! — Ostpreußen ist heilfroh, diese Mörderbande wieder loszubekommen, und Generaloberst von Hindenburg wird mit seiner berühmten Taktik hoffentlich weiter dafür sorgen, daß diese gemeinen Nordbrenner „gründlich verdröschen“ werden — auf russischem Boden!

Dum-Dum-Geschosse.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß alle wahrhaften Kulturmenschen gegen die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen energisch Einspruch erheben werden, nachdem ihr Gebrauch durch Engländer und Franzosen in worden ist. Hierbei handelt es sich um keine moderne Sentimentalität, sondern schon vor Jahrhunderten war man gegen die Benutzung von Geschossen, die über ihren berechtigten Zweck hinaus, den Gegner kampfun-

fähig zu machen, ihm unnötige Schmerzen und schweres Bleichum verursachen mußten. In dem Kriege, den Ludwig 14. für die Eroberung des Elsaß führte, wurde nämlich 1675 zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen zu Straßburg folgender Vergleich geschlossen:

„So sei auch hienit beiderseits ernstlich und scharf verboten sein, sich keiner drat-vergifteten, gestirnten und mehrerlei ungewöhnlich figuriert und formierter Kugeln N. B. ins künftige zugebrauchen: bey dem verbotener Zeug wird gefundnen werden, der soll aufgefunden von der Parthey, zu welcher er gehört, exemplarisch gestrafft werden.“

Führer der Franzosen war damals wohl noch Turenne, der im selben Jahre fiel. Wie man aus dem Vergleich sieht, hat Joffre und Konforten nicht nur als Feldherr, sondern auch als Mensch weit übertroffen. — Und wenn jetzt Grey und Polkaree die Anwendung der Dum-Dum-Geschosse in Abrede stellen, letzterer es sogar fertig gebracht hat, an den amerikanischen Präsidenten, Wilson, ein Telegramm zu richten, worin er den Deutschen die Verwendung der Geschosse unterschiebt, so haben sie mit vollem Bewußtsein vor der ganzen Welt eine dreiste Lüge ausgesprochen. Die Schändlichkeit, mit der dieser Krieg begonnen worden ist, wird in diesen amtlichen Lügen des englischen Ministers und des französischen Präsidenten fortgesetzt. Die Tapferkeit der deutschen Krieger hat jedoch die Beweismittel in die Hände Deutschlands geliefert, sie liegen dem Gericht vor; und angesichts dieser Beweise zu leugnen, ist so erstaunlich, daß man es nur mit der Verzweiflung erklären kann, die offenbar die englischen und französischen Kriegsmacher ergriffen hat. Um der Weltchande zu entgehen, als systematische Mörder im buchstäblichen Sinne gebrandmarkt zu werden, leugnen sie. Man wird ihnen nicht glauben; denn wer würde überführten Verbrechern glauben?

Soll die Geschäftswelt inserieren?

Unter dieser Ueberschrift bringt das Fachblatt „Der Detaillist“ in Düsseldorf, was wir besonders hervorheben möchten, folgende Ausführungen: Mancher Geschäftsmann denkt wohl jetzt, in Kriegszeiten sei es überflüssig, Anzeigen aufzugeben, einmal, weil es Geld koste und man nicht wisse, wie man das bare Geld besser brauchen könne, falls der Kredit etwas beschränkt würde, zum andern aber, weil zu befürchten stehe, daß die Ankündigungen jetzt geringere Wirkung ausüben als in Friedenszeiten. Diese Schlüsse sind nur scheinbar richtig. Wie gefährlich sie für die ganze Volkswirtschaft sind, das vermag man sich erst dann ausdenken, wenn sie verallgemeinert werden. Wollte jeder Geschäftsmann so denken, so stünde innerhalb weniger Wochen Handel und Wandel innerhalb des Reiches beinahe gänzlich still; und dies würde dann erst recht zur Folge haben, daß die Geschäftsleute, die heute noch auf den Kredit ihrer Bankverbindungen angewiesen sind, in dieser Hinsicht die schlechtesten Erfahrungen machen. Gerade jetzt muß alles getan werden, um die Kauflust der begreiflicherweise etwas verärgerten Öffentlichkeit anzuregen. Die gesunde Entwicklung unserer Volkswirtschaft hat erst in diesen Tagen — unmittelbar nach der Mobilisation — eine Feuerprobe bestanden, um die uns jeder der anderen kriegsführenden Staaten, die heute schon mit Moratorien und anderen Hilfsmitteln arbeiten, nur aufrichtig beneiden kann. Es ist selbstverständlich, daß in Kriegszeiten von einem wirtschaftlichen Aufschwunge nicht die Rede sein kann; die Anzeigen werden natürlich nicht die Wirkung haben wie in Friedenszeiten, aber sie werden dafür sorgen, daß die Adern und Arterien der Volkswirtschaft wenigstens nicht austrocknen. Die Mehrheit des deutschen Volkes ist, wie auch die erfreulichen Ergebnisse der Kriegssammlungen gezeigt haben, glücklicherweise noch so vermögend, daß es auch jetzt noch in maßvoller Weise laustufig und laustufig ist, wenn es dazu angeregt wird. Und gerade die maßvollen Käufe wirken in solchen Zeiten bezeichnend auf Handel und Wandel ein und sorgen für die Erhaltung der volkswirtschaftlichen Gesundheit.

Vermischtes.

Das elektromagnetische Klavier. Vor der Gesellschaft der französischen Zivilingenieure haben kürzlich zwei Erfinder, Maitre und Martin, ein neuartiges Klavier vorgeführt, dessen Drahtsaiten nicht durch den Schlag von Hämmern, sondern durch einen Elektromagneten in Schwingung versetzt werden. Im übrigen wird das Klavier durch eine Tastatur bedient, die in nichts von der gewöhnlichen abweicht. Der Klang gleicht mehr dem einer Orgel. Die elektrische Erregung der Saiten bringt es nämlich mit sich, daß der Ton nicht allmählich hinschwundet, sondern so lange bei gleicher Stärke erhalten bleibt, als die betreffende Taste vom Finger niedergedrückt ist. Ob dies Klavier auch die Möglichkeit bietet, durch stärkeren oder schwächeren Anschlag die Töne zu beeinflussen oder ob solche Unterschiede auf anderem Wege hervorgerufen werden, wie bei der Orgel und beim Harmonium, ist aus dem vorläufigen Bericht nicht zu entnehmen.

Der eiserne Gottlieb — Graj Häfeler. Man schreibt der „Allg. Ztg.“: Das Volk will seine Helden haben! Die Kriegserichte des Großen Generalstabes sind in diesem größten aller deutschen Kriege wenig dazu angetan, schrillige Einzelzüge unserer Heerführer, auf denen sich bekanntlich das Charakterbild im Volke vornehmlich aufbaut, bekannt zu lassen. Man muß sich damit vorderhand abfinden und führt an den zahllosen strategischen Stammtischen allerlei geheimnisvolle Helden ein, die in den Generalstabsberichten nicht genannt sind. Die vollstündigste Gestalt ist dabei zweifellos Graj Häfeler, der von Bürger und Soldat der „eiserne Gottlieb“ genannt wird. Es ist wahrhaft erstaunlich, was er in den paar Kriegswochen schon geleistet hat! Als die Franzosen auf ihrem eckförmigen „Vestreimassag“ glücklich bis Mülhausen marschiert waren, war über den eiserne Gottlieb wie aus dem Boden gewachsen zur Stelle. Und dann ging es! Bei Lüttich soll er im Dunkel der Nacht dabei gewesen sein. Ist ein brave Soldaten verführer das hartnäckig. Bei Metz, wo er im Umkreis von hundert Kilometern jeden Baum und Strauch kennt, war er auch dabei und mit ihm der gute Geist des Heeres, der in dieser endlosen und unaufbar schweren Schlacht in Loth-

ringen am rechten Platz war. Und wenn der eiserne Gottlieb längst tot sein wird, so wird er noch immer dabei sein als Mahner und Entscheider, als soldatisches Sinnbild strenger, gerechter und pflichtbewußter militärischer Obrikeit.

Von den Kriegsfreiwilligen.

Die Berechnung der Dienstzeit. Es ist zu unterscheiden zwischen Kriegsfreiwilligen und Freiwilligen. Die Kriegsfreiwilligen werden auf Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilisation oder Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen. Diese entscheiden über das spätere Dienstverhältnis. Die Entscheidung wird verschieden sein, je nachdem die Betreffenden

- 1) noch nicht militärpflichtig sind (Kalenderjahr, in dem das 20. Lebensjahr vollendet wird),
- 2) militärpflichtig oder
- 3) nicht mehr militärpflichtig sind, und nach dem Grade ihrer militärischen Ausbildung.

Die Freiwilligen werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit im Dienst zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt 1 Jahre, die übrigen, je nach der Waffengattung, 2 bis 3 Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von 2 oder 3 Jahren an die Demobilisation anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleistete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung.

Schwere Kämpfe im Westen.

Die Armee Hindenburg in Rußland.

Amliches Telegramm.

W. B. Großes Hauptquartier 14. Sept.

Im Westen finden auf dem rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Ersten Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Hindenburgs Siegesbericht.

Die Beute steigt sich.

Amliches Telegramm.

W. B. Großes Hauptquartier, 14. Sept.

General v. Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät:

Die Wilnaer Armee (2., 3., 4., 20. Armeekorps, 3. und 4. Reservedivision, fünf Kavalleriedivisionen) ist durch die Schlacht an den Masurischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen.

Die Grodnoer Reservearmee (22. Armeekorps, Rest des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps) haben in besonderem Gesecht bei Undschwer gelitten.

Der Feind hat starke Verluste an Töten und Verwundeten, die Zahl der Gefangenen steigt sich, die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometern, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gesecht gekommen, die Verluste sind aber doch nur gering.

Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich stehenden Feind.

Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und getötet hat.

(gez.) Hindenburg.

Der kleine Kreuzer „Hela“ gesunken.

Berlin, 14. Septbr. (Amlich.) Am 13. September vormittags wurde S. M. kleiner Kreuzer „Hela“ durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes
gez. Behndke.

Das Schiff „Hela“, 1895 vom Stapel gelaufen, besitzt ein Deplazement von 2050 T., ist 104 Meter lang, 11 Meter breit, Tiefgang 4,2, P.S. 6000 und legt etwa 19,5 Knoten zurück. Die Besatzung besteht aus 191 Mann. Die Armierung bestand aus 6 Geschützen, 2 Maschinengewehren und 3 Torpedolanzierrohren.

Evangelische Kirche

Mittwoch Abend Billigottesdienst.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf das starke Fallen des Rheinwassers dürfen zur Zeit die zu Berg fahrenden Schleppzüge die Brücken bei Nackenheim und Budenheim nur mit 2 einfachen Längen durchfahren.

Mainz, 10. Septbr. 1914, 40. Mobil.-Tag.

Königl. Gouvernement der Festung:
von Büding
General der Artillerie.

Nur durch die **von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie** kann eine **Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren** gegeben werden.

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 1. Mobil.-Tage verbiete ich hiermit während des Monats September die Schifffahrt für die Strecke Worms-Bingen (die Orte auschl.) bei Nebel und in den Stunden von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens.

Fahrzeuge, die während dieser Zeit außerhalb der Häfen vor Anker gehen, haben sich in einer Entfernung von 300 m von den Rheinbrücken zu halten.

Mainz, 5. Septbr. 1914, 35. Mobil.-Tag.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Kathan
General der Infanterie.

3 wei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

In unserem Verlage sind erschienen:

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz
Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:2000000. Format jeder Karte etwa 60:90 cm.

Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfachem Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes übersichtliches Kartenbild. — Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähnchen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Nadeln. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den

Beifall unserer Abonnenten

finden. — Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Expedition sind die Karten käuflich zu haben.

Verlag: „Schiersteiner Zeitung“.

Lierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte, ::
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Fertlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.

Frei ins Haus
90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Zeichnungen auf Kriegsanleihen

werden kostenlos entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 42) und den sämtlichen Landesbankstellen. Für die Aufnahmen von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen wird nur der Zinsfuß der Darlehnskassette (6% ohne jeden Zuschlag berechnet).

Wiesbaden, den 14. September 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Allgemeine Ortskrankenkasse I Schierstein.

Die Stelle eines **Kassenboten** bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein ist vom 1. Oktober cr. zu besetzen. Jahres-Gehalt beträgt 1500—2100 Mark. Bewerber darf das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Als Kautions sind 500 Mark zu stellen.

Selbstgeschriebene Offerten haben die Aufschrift: Bewerbung um die Stellung eines Kassenboten bei der A.-O.-K.-K. Schierstein zu tragen und sind zu richten an den Vorstehenden Herrn R. Ph. Schäfer, Schierstein.

Ende des Meldetermins, 23. September 1914.

Der Vorstand.

R. Ph. Schäfer, Vorsitzender.

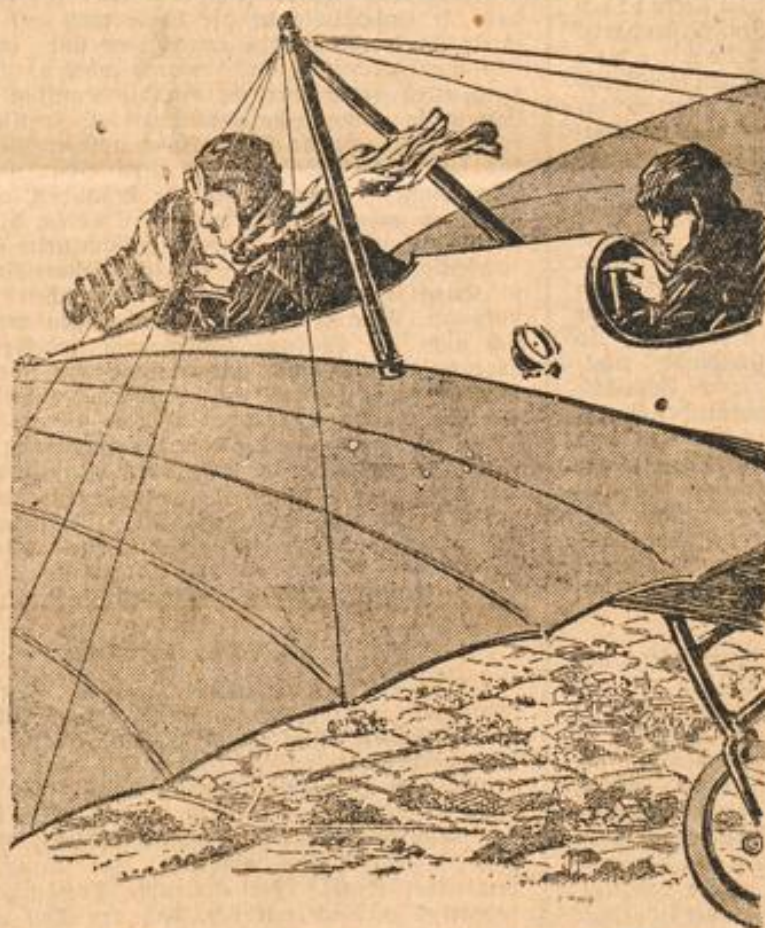
Vergleichst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorrichtungen. — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk.

Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW68, Kochstraße 22-26

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.
... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Violinunterricht

bes. f. Anfäng. n. best. Schule bill.

Geige

zu verl. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

8 Stück Legehühner,
2 Ziegen und 2 Gänse

billig zu verkaufen, daselbst ist auch ein **Ofen** zu verkaufen.

Schulstraße 8.



Schulranzen!
Billigste Preise.
Erhöhte Auswahl.
offert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.



Der sicherste Schutz

gegen Motten ist
Mottenäther 60 Pfg.

Flora-Drogerie
Apotheker Oppenheimer.



Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“



Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

Mandorster

bestes Schweißwollen

für Strümpfe u. Socken.

nicht einlaufend

nicht filzend.

4 Qualitäten
Stark-Extra-Mittel-Fein!
Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Makulatur
Expedition.